

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteinst

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Infectionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Nr 22.

Donnerstag, den 20. Februar

1902.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers und Gasthauspächters **Karl August Meichner in Eibenstock** ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschluß-

fassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der **Schlusstermin**
auf den **20. März 1902, Vormittags 11 Uhr**,
vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Eibenstock, den 18. Februar 1902.

Königliches Amtsgericht.

Ein amerikanisches Urtheil über Deutschland.

Das die in jüngster Zeit lebhafter gewordene Erörterung gegenseitiger Beziehungen des Deutschen Reiches und der großen nordamerikanischen Republik das Interesse für die Erkenntnis deutscher Verhältnisse auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans wesentlich gefördert hat, geht unter anderen Anzeichen auch aus der Thatsache hervor, daß ein in London lebender deutscher Publizist von einer der bekanntesten und weitest verbreiteten nordamerikanischen Monatschriften aufgefordert wurde, die markantesten Persönlichkeiten der deutschen Gegenwart in einer Serie von Aufsätzen zu behandeln. Auch deutet sonst in der transatlantischen Publizistik manches darauf hin, daß man in den Vereinigten Staaten mehr als bisher bestrebt ist, mit möglicher Unbefangtheit und Sachlichkeit über Menschen und Dinge in Deutschland zu urtheilen. Eine besondere Bedeutung in dieser Beziehung dürfte ein Aufsatz verdienen, der in „Scribners Magazin“ von Mr. Frank A. Vandervlip, dem früheren zweiten Sekretär des Schatzamts der Vereinigten Staaten, veröffentlicht worden ist. Die Arbeit nimmt zum Ausgangspunkt die vielörterte Frage des „kommerziellen Einbruchs Amerikas in Europa“. Der Verfasser geht auf eine pragmatische und kritische Erörterung der Verhältnisse von Handel und Industrie in den verschiedenen europäischen Ländern ein und kommt dann zu Deutschland, das er zunächst in dem Stadium schildert, das vor 35 Jahren, also kurz vor Beginn des deutsch-französischen Krieges, beobachtet werden konnte. Die Schilderung beweist, wie geringwerthig den Großamerikanern alles damals erschien, was in den zerrissenen kleinstaatlichen deutschen Ländern vor sich ging:

„Geringer Handel und eine Industrie, welche kaum den Namen einer solchen verdient; ein unordentliches Bank- und ein heruntergekommenes Finanzsystem, eine verwirrt ausländische Politik; das Volk in 23 Staaten getheilt mit dem Schatten eines Zollvereins unter dem Zwang der preussischen Hegemonie; eine gemeinsame Sprache und Litteratur — das war vor dreißig Jahren das Material, aus welchem das Deutsche Reich hervorging.“

Anders lautet die Beschreibung, welche Mr. Frank A. Vandervlip von dem jetzigen Deutschland giebt:

„Eine Bevölkerung von 56 000 000 Einwohnern, geeignet zu einer großen Nation; das zweitbeste Kommunikationsystem der Welt; der auswärtige Handel, nur dem von England und Amerika nachstehend, hat in seinem Eroberungszuge die entlegensten Theile der Welt erreicht und sein Terrain trotz langjähriger Handelsbeziehungen anderer Länder gewonnen; ein Fabrikationsystem, das alle Hilfsmittel der Nation ausnützt und die unbebauten Strecken kultiviert, während die Landwirtschaft durch wissenschaftliche Methoden die Früchte ihrer Arbeit verdreifacht hat; ein System, welches die Produktion von Kohle verdreifacht und diejenige des Eisens verdreifacht hat, welches die größte chemische Industrie, die zweitgrößte elektrische Industrie, die drittgrößten Textil-, Eisen- und Stahl-Industrien und die zweitgrößte Schifffahrtsorganisation der ganzen Welt hervorgebracht hat; das die Bevölkerung der Städte verdreifacht, die besorgniserregende Auswanderung auf ein Minimum reduzierte, die Löhne erhöhte, den Werth des Grund und Bodens steigerte und die Staatseinnahmen verdreifachte; eine starke, auf sich selbst vertrauende, fortschrittliche, blühende Nation — das ist das heutige Deutschland, das Resultat einer dreißigjährigen Arbeit. Niemand ist in der industriellen Geschichte der Welt, ausgenommen den Sieg derselben Klasse in den Niederlanden über die Bogen und Fluthen der Nordsee, ein solcher Erfolg unter gleich schwierigen Verhältnissen errungen worden.“

Der Verfasser legt weiterhin auseinander, daß Deutschland keinen einzigen der vielen Vortheile genoß, welche England und Amerika in dem wirtschaftlichen Wettbewerbe im Anfang eines so großen Vorsprung verschafften, und schließt seine Ausführungen nach einer Aufzählung aller von Deutschland überwindenen Schwierigkeiten und Hindernisse mit den Worten: „Wenn der Erfolg, welchen eine Nation unter widrigen Verhältnissen erringt, einen Maßstab für ihre Größe bildet, dann ist Deutschland die größte Nation der Welt.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Besuch des Kaisers in Polen gelegentlich der diesjährigen Kaisermandor in dortiger Gegend steht nunmehr fest. Der Oberpräsident von Bitter und der kommandirende General sind bereits vom Oberpostmarschallamt angewiesen worden, die umfangreichen Vorbereitungen und Vorarbeiten zu dem Ende August d. zu erwartenden Kaiserbesuch in die Wege zu leiten.

— Eine vierfache kaiserliche Auszeichnung wird gegenwärtig den direkten Hinterbliebenen der bei der Vertheidigung der deutschen Gesandtschaft in Peking gefallenen deutschen Seesoldaten zu Theil. Dieselbe besteht erstens in der Verleihung der Kriegserinnerungsmedaille in Bronze für Kombattanten mit Diplom; zweitens in einem Buche betitelt: „Deutsche Seesoldaten bei der Belagerung von Peking im Sommer 1900“, welches auf dem Titelblatt die Porträts der damals gefallenen deutschen Seesoldaten trägt; drittens in einem ehrenvollen Anerkennungsschreiben und viertens in der Ueberweisung eines Geldgeschenke. Diese kaiserlichen Ehrungen und Auszeichnungen gelangen jetzt nach Vollendung des erwähnten Werkes zur Vertheilung.

— Wegen der Veröffentlichung des Tirpitz'schen Marine-Erlasses scheint dem „Vorwärts“ eine Anklage wegen Hehlerei zu drohen. Wie die „Neue polit. Korresp.“ erzählt, handelt es sich in der Diebstahl-Angelegenheit des „Vorwärts“ nicht um die Abschrittnahme des zu Geheim-Erlasses, sondern um die Verwendung eines metallographischen Abzuges desselben. Es liege also der Diebstahl einer körperlichen Sache vor, der nach Oshausen's Kommentar zum Strafgesetzbuch für die Feststellung der Hehlerei notwendig ist. Der Nichtmitabruck des zweiten Theiles des gestohlenen Erlasses rette den „Vorwärts“ vor der Verfolgung wegen Landesverrats. Aber um die Bestrafung wegen Hehlerei — und zwar vorausichtlich wegen gewohnheitsmäßiger — werde der „Vorwärts“ schwerlich herumkommen. Gewohnheitsmäßige Hehlerei wird nach § 260 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. Auch kommt die Anklage nicht vor das Schwurgericht, sondern vor die Strafkammer.

— Italien. Der Kräftezustand des Papstes giebt gegenwärtig wieder zu ernststen Bedenken Anlaß. Das „V. T.“ erzählt aus Rom: Am Sonntag sollte der Papst wie üblich die Messe lesen. Er übertrug diese Funktion indessen, da er sich seit drei Tagen etwas unwohl fühlte, einem seiner Kapläne und hörte auf einem Sessel der Celebration zu. Nachher schied der Papst sich an, die Reihe der zur Audienz geladenen Personen abzuschreiten. Dabei überkam ihn große Erschöpfung, so daß er in einer Sänfte in seine Gemächer gebracht werden mußte. Der Papst verbrachte den Nachmittag und die Nacht gut. Montag früh aber stellte sich große Schwäche ein. Bekanntlich konnte Papst Leo am 3. März das fünfundsiebenzigjährige Jubiläum seiner Bestätigung des heiligen Stuhles begehen.

— Spanien. Barcelona, 17. Februar. Die schon seit längerer Zeit schwebende Ausstandsbewegung hat größeren Umfang angenommen. Die Angestellten der Straßenbahnen, die Bahnarbeiter, Hafenarbeiter, Frachtfuhrleute und Buchdrucker haben die Arbeit niedergelegt. Die Zeitungen erscheinen nicht. Es kam mehrfach zu Zusammenstößen, wobei einige Personen verletzt wurden. Der Belagerungszustand ist proklamirt worden. — Eine weitere Nachricht lautet: Der allgemeine Ausstand hat begonnen, alle geschäftliche Thätigkeit ist gelähmt; die Zahl der feiernden Arbeiter wird auf 40 000 geschätzt.

— England. Im Unterhause erklärte am Montag Arnold-Forster, Wei-Hai-Wei werde auch weiterhin als Flottenstation für viele Zwecke verwendet werden; der Beschluß, die Befestigungsarbeiten einzustellen, sei lediglich aus strategischen Gründen gefaßt worden.

— Amerika. New-York, 18. Februar. Im Atlantischen Ozean herrscht schlimmes Wetter. Es liegen viele Meeresungen über Schiffbrüche vor. Der Schiffsverkehr in der Bucht von New-York ist durch das Unwetter völlig zum Stillstand gebracht. — Die deutsche Kaiserjacht „Hohenzollern“ ist mit einer dicken Schneedecke überzogen. Durch den Schnee, der 12 Zoll hoch liegt, ist der gesamte Verkehr in New-York gestört und der Eisenbahn- und Straßenbahndienst völlig lahm gelegt, so daß es tausenden von Einwohnern der Vororte nicht möglich ist, die Stadt zu erreichen. 13 000 Mann arbeiten mit Schaufeln an der Freihaltung der Straßen. Die Schneemauern längs der für den Fußgängerverkehr freigelegten Wege sind 10 Fuß hoch. Der Sturm erstreckt sich von den östlichen Staaten bis nach Südtarolina.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 18. Februar. Die Lösung des Konflikts zwischen der sächsischen Regierung und der Zweiten Kammer ist nunmehr eingetreten, nachdem heute Vormittag eine streng geheime Sitzung der Finanzdeputation B stattgefunden hatte, der Staatsminister Dr. Rügger bewohnte. Gestern Abend ist zu dem bekannten Berichte dieser Deputation über Tit. 51 des außerordentlichen Staatshaushaltsetats für 1902/03, Bau einer normalspurigen Nebenbahn von Chemnitz durch das Chemnitzthal nach Wechselburg (Nachpostulat) betreffend, welcher zum Rücktritt des Cabinets-Mitglieds führte, soeben folgender Zusatzbericht erschienen: Die Kammer hat sich

bezüglich der staatsrechtlichen Frage in der Sitzung vom 7. Februar auf den Standpunkt der Finanzdeputation B gestellt. Inzwischen ist der Rücktritt des Herrn Finanzministers von Wagdorf, in dessen Ressort die angefochtenen Ueberführungen vorfallen, von Sr. Majestät dem König genehmigt worden. Dem neuen Herrn Finanzminister gegenüber, der für das, was bisher geschehen nicht verantwortlich gemacht werden kann, entfällt die Veranlassung, die aus Anlaß der früheren Ueberführungen aufgeworfene staatsrechtliche Frage im Wege der Indemnität weiter zu verfolgen. Zudem hat der neue Herr Finanzminister bezüglich der künftigen Gebahrung bei Staatsbauten beruhigende Zusicherungen in der Deputation gegeben und am Vertrauen zu seiner künftigen Geschäftsführung gebeten. Die Deputation erachtet nach alledem den Antrag unter a am Schlusse ihres Berichtes Nr. 69, welcher das Indemnitätsgesuch der Regierung zur Voraussetzung der Bewilligung machte, für erledigt und beantragt lediglich, die Kammer wolle beschließen: die bei Tit. 51 des außerordentlichen Staatshaushaltsetats für 1902/03 für den Bau einer normalspurigen Nebenbahn von Chemnitz durch das Chemnitzthal nach Wechselburg als Nachpostulat eingestellten 2 695 500 M. nach der Vorlage zu bewilligen.

— Dresden, 16. Februar. Der Berliner von 75 000 M., Herr Rentier Janssen in Dresden-Strehlen, hat eine anonyme Postkarte erhalten, auf der ihm die Rückgabe der Hälfte der verlorenen Summe in Aussicht gestellt wird, wenn er die andere Hälfte dem Finder überlassen wolle. Ob es sich um einen schlechten Scherz handelt, oder ob die 75 000 M. thatsächlich gefunden sind und vorläufig nur zur Erlangung besserer „Bedingungen“ zurückgehalten werden, bleibt natürlich eine offene Frage. Die Polizei beschäftigt sich mit der Angelegenheit.

— Riesa, 17. Februar. In den Zeitungen war kürzlich von eigenartigen Beobachtungen bei Spritzenrevisionen in den Amtshauptmannschaften Dresden und Meissen zu lesen. Solche Revisionen haben auch in der Amtshauptmannschaft Großenhain stattgefunden und es ist hier von manchen Heitern zu melden. In einem Dorfe bei Radeburg z. B. wunderten sich die Revisoren, daß der von zwei Mann gezogene und von ebensoviel Mann gehobene zweirädrigen Spritze von einigen anderen Einwohnern ein großer vierediger Stein nachgetragen wurde. Den Revisoren war es höchst räthselhaft, welchem Zwecke der Stein dienen sollte und erst am dem als Brandplatz bezeichneten Orte wurde ihnen Aufklärung. Auf den Stein kam die Karrenbohle zu liegen, „da sonst die Spritze nicht im Gleichgewicht bleibe!“ Mit viel Kunstfertigkeit und Mühe wurde ein Schlauch durch die Radspeichen an die Spritze geschnitten. Kopfschüttelnd sah dies der revidirende Branddirektor und — setzte den Leuten mehrere Richte auf. Daß die Spritze beim Gebrauch von dem Karren heruntergenommen werden müßte, war ihnen vollständig fremd. Aber glücklich waren sie, als sie sahen, wie bequem sich der Schlauch anschrauben läßt, wenn die Spritze auf dem Erdboden steht, und wie schön es sich drückt, ohne daß befürchtet werden muß, daß die Spritze aus dem Gleichgewicht kommt; am glücklichsten aber waren sie darüber, daß sie den „ablen Steen“, mit dem sie sich Jahre lang geplagt, nicht mehr mitzuschleppen brauchen, wenn ihre Hilfe nöthig wird. In einem Rittergutsgehöfte bei Riesa stand die Spritze in einem Schuppen, zu dem der Inspektor den Schlüssel hatte. Der Inspektor war aber auf unbestimmte Zeit ins Feld gegangen. Die revidirenden Herren fragten einen dastehenden landwirtschaftlichen Arbeiter: „Wenn es aber mittlerweile im Dorfe oder hier brennt, wie bringen Sie denn da die Spritze raus?“ „Ach, das ist nicht so schlimm,“ entgegnete der Gefragte mit schlaudem Lächeln „hier im Dorfe sein je Alle huch versichert, oh 's Rittergut!“

— Chemnitz. Anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Kaisers hatte auch ein Chemnitzer Bürger, der Oberpostassistent Stüwe, der beim Eintritt des Kaisers in die 6. Compagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß bereits dieser Compagnie angehörte, seinem ehemaligen Leutnant und Zugführer ein Glückwunschtelegramm geschickt. Auf dieses Glückwunschtelegramm ging dem Gratulanten jetzt vom Militärkabinett Sr. Majestät ein vom Grafen Hülsen unterzeichnetes Dankschreiben zu. Da Sr. Majestät sich eines großen Personengedächtnisses erfreut, darf wohl angenommen werden, daß er sich des ehemaligen Grenadiers Stüwe erinnern habe, umso mehr, als derselbe vor nunmehr 11 Jahren bereits einmal Sr. Majestät ins Gedächtniß zurückgerufen wurde. Im Jahre 1891 erhielt nämlich Oberpostassistent Stüwe im Auftrage des Kaisers ein Glas mit silbernem Deckel, auf welchem das preussische Wappen eingraviert war, überhand, und zwar als Ersatz für ein Glas, welches der Monarch als Prinz dem Genannten im Jahre 1877 zerbrochen hatte. Stüwe diente damals, wie erwähnt, bei der 6. Compagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam, zur Zeit als Prinz Wilhelm als Premierleutnant bei derselben Compagnie diente.

iger See
D Minu-

otischer
atiches
n Corp,
nahmen.
ngen be-
m ach a

batallion
r neuen

heil-
ings
sten
ler

irge,



innigen

felder,
5.

enbahn.

orf.

hm. 280

28 9,00

28 9,45

28 10,26

28 10,35

28 10,50

28 10,59

28 11,13

28 11,21

28 11,25

28 11,33

28 11,40

28 11,50

28 11,55

28 12,00

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

28 —

Schulter an Schulter stand Stüwe als linker Flügelmann lange neben dem Prinzen, und so lernte ihn dieser besser als die anderen Leute der Compagnie kennen. Als eines Morgens der jetzige Kaiser zur Inspektionsstunde auf Stüwe's Stube kam, schloß der damalige Prinz wegen des schlechten Wetters das Fenster, vor dessen einen Seitenflügel Stüwe sein Trinkglas gesetzt hatte. Dies fiel hierbei herab, und der Prinz verpack, Stüwe ein neues Glas zu kaufen. Der sehr angestrenzte Compagniedienst hat jedenfalls dazu beigetragen, die Sache in Vergessenheit zu bringen. Fast fünfzehn Jahre später erwähnte zufällig der damalige Oberstleutnant und Flügeladjutant v. Kessel, der ebenfalls zur selben Zeit als Premierleutnant bei der 6. Compagnie stand, als Prinz Wilhelm und Stüwe dort dienten, dem Kaiser gegenüber den Namen Stüwe. Sr. Majestät erinnerte sich sofort des damaligen Vorganges und überließ Herrn Stüwe nach bald 15 Jahren zur Einlösung seines Verpfandes das oben erwähnte Edelglas.

— Elsterberg. Beim Geldeinnehmen ist hier und in der Umgebung die größte Vorsicht zu empfehlen. In Greiz hat eine falsche Münzergilde ihr Wesen getrieben und den Ort mit falschem Gelde förmlich überschwemmt. Ein junges Mädchen, das dort in Bädereien und Gewaarenhandlungen kleine Einkäufe machte und stets mit falschen Markstücken zahlte, soll mit der Bande, in deren Auftrag sie zu handeln schien, in die hiesige oder Plauenische Gegend entkommen sein. Es handelt sich um vorzüglich geprägte Einmarkstücke mit der Jahreszahl 1880 und dem Münzzeichen A. Die Falsifikate sind leichter als echtes Geld. In fast allen Fällen gelang das Betrugsmanöver.

— Aus dem Vogtlande, 18. Februar. Ein bedeutungsvoller Tag für mehrere vogtländische Orte wird der künftige Sonntagabend (22. Februar) sein. Es vollenden sich an diesem Tage 500 Jahre, seit die ersten Schritte zur Angliederung und Verbindung der Städte P a u s a und A u e r b a c h, sowie der Dörfer G e f e l l und R ö t h e n b a c h an das erlauchte Herrscherhaus Wettin geknüpft sind. Am 22. Februar 1402 gelangte nämlich Markgraf Wilhelm von Wettin in den Besitz von Auerbach, indem Bogt Heinrich IV. von Plauen für 5000 rheinische Gulden sowohl das Schloß als die Stadt Auerbach und die drei anderen Orte auf Wiederkauf ihm verkaufte. Die Verkaufsurkunde (Pergament) befindet sich im Großherzogt. Gesamt-Archiv zu Weimar und ist neben dem angehängten Siegel sehr wohl erhalten. Der Stadttrah zu Auerbach hat von dem denkwürdigen Schriftstück eine wohlgehaltene photographische Nachbildung anfertigen und im Rathszimmer anbringen lassen. Die in allen Wechseljahren der Zeit treu zum Fürstentum Wettin gestandene Stadt Auerbach wird diesen 500jähr. Gedenktage dadurch auszeichnen, daß Sr. Majestät dem Könige eine künstlerisch ausgeführte Huldigungsadresse überreicht, daß Zapfenstreich und Kirchenparade der Schützen und der Mitglieder der Kgl. Sächs. Militärvereine stattfinden und eine allgemeine Beflaggung und Beleuchtung der öffentlichen Gebäude erfolgen wird. Die Jubelfeier erstreckt sich auf den 21., 22. und 23. Februar.

Ein Tag der Fasten in Aegypten.

Von Dr. A. J. Klein.

[Stadtred. verboten.]

Schon in den frühesten Jahren begegnete man dem religiösen Gebrauche des Fastens, dessen Zweck bekanntlich darin besteht, den Geist durch gewisse dem Körper auferlegte Entbehrungen und Beschränkungen in Speise und Trank für ernste religiöse Betrachtungen und Übungen fähiger und geneigter zu machen. Im alten Aegypten gab es nur einen alljährlich wiederkehrenden, wenn man will, offiziellen Fasttag der natürlich zugleich Buß- und Betttag war: das große Verhängnisfest, am 10. Tage des sechzehnten Monats Tichri gefeiert, im Volksmunde heute noch vielfach der „lange Tag“ genannt, weil an ihm gläubige Israeliten betend und klagend Tag und Nacht im Gotteshause zu verweilen pflegten. Der Islam hat das Fasten aber auf einen ganzen seiner zwölf Mondmonate, den neunten oder Ramadan, der einer von Monaten mit 29 Tagen*) ist ausgedehnt. Da nun das mohamedanische Jahr als reines Mondjahr um etwa 11 Tage kürzer ist, als das unsrige, so durchläuft der Fastenmonat in einer Reihe von 33 Jahren alle Jahreszeiten und fällt jedes Jahr um 11 Tage früher als im vorangegangenen Jahre. — Es war ein besonders heißer Maimonat — das hunderttheilige Thermometer zeigte Mittags + 44° im Schatten, und es war bei Chammin unheimlich windstill — als wir das letzte Mal den Ramadan in der Khalifenstadt verlebten. Der Aegypten hatte dieselbe bereits verlassen und seinen Palast in Alexandria bezogen, wo die Hitze durch das benachbarte Meer bedeutend gemildert wird. Um so empfindlicher lastete der unerbittliche Fastenzwang auf den gläubigen Aegyptern, die wortkarg, zur Erde gebeugt und ernstes Antlitz aller menschenleeren Straßen dahinhinsahen. Eine große Anzahl gerade der glänzendsten Geschäftsläden war geschlossen und nirgend verrieth der narrotische Duft des Tabaks vor den Kaffeehäusern die Leidenschaft der Jünger des Propheten. Es ist nämlich den Mohamedanern während des Fastens nicht nur jeglicher Genuß von Speise und Trank, sondern selbst das Rauchen und Schnupfen, ja, das Baden strengstens untersagt. Letzteres deshalb, weil durch die Poren der Haut Wasser in den Körper dringt und somit das Verbot illusorisch gemacht werden würde! Strenggläubige gehen sogar soweit, daß sie während der Fastenzeit nicht einmal ihren eigenen Speichel verschlucken! Aber meine freundlichen Leser fragen mit Recht, wie es möglich ist, 29 Tage lang ein solches Verbot durchzuführen.

Die Sache liegt sehr einfach: dasselbe bezieht sich nur auf den Tag, d. h. den astronomischen, und sobald der Schuß der Kanone von der Citadelle, mit welchem Tagesanbruch, Mittag und der Beginn des Abends der Bevölkerung verkündet wird, den sehnüchtlig Harrenden den Untergang des Tagesgestirnes kundgibt, ist die Physiognomie der Stadt und ihrer Bewohner wie mit einem Jauchenschlage in ihr gerades Gegenteil verwandelt! Zunächst sind Straßen und Plätze, die vorher im blendenden Sonnenlichte ode und verlassen dalagen, von einer summanden und lärmenden Menschenmasse durchflutet, der Niemand auch nur eine Spur ernstes Kasteiens ansieht. Weiteres Lachen und Scherzen, lebhaftes Gesticuliren und geschäftige Gile geben dem Straßenbilde das Ansehen des Marktgetriebes, und in der That, folgen wir dem beweglichen Menschenstrom, so sehen wir uns bald mitten in das lauteste Marktgewühl versetzt. Jede reißt sich an Bude, überall werden die verlockenden Süßigkeiten des Orients, von dem gummiartigen Lokum bis zu dem zu feinen Silberfäden gesponnenen, honigdurchtränkten Zucker mit näselnder, modulirender Stimme angepriesen; vor einigen Buden brodeln und brät es, und der durchdringende Fettgeruch, der

sich um die dampfenden Pfannen verbreitet, macht eine Annäherung geradezu unmöglich. Dazu das Geschrei phantastisch gekleideter Weiber und Kinder niederen Standes, die sich, während eine mastirte Musikerschar mit Pfeifen, Trommeln und Tambourins voranschreitet, durch das Gewühl Bahn brechen — alles das macht auf den unerfahrenen Europäer den Eindruck eines wahren Drexenabbaths, dem er gern den Rücken kehrt. Er wendet sich andern Gruppen zu, die, unter einer Anzahl breitstirriger Sotomoren gelagert, andachtsvoll und in höchster Spannung, die sich in den ausdrucksvollen Mienen klar spiegeln, den abenteuerlichen Erzählungen eines der öffentlichen Mochadditin (Geschichtserzähler) lauschen. Er berichtet unter großem Beifall, indem er allerlei Erdichtetes aus dem unerhöplichen Schatze seiner glühenden Phantasie beifügt, über die Heldenthaten des Wamelutensultans ez-Zahir Bédars (1260—1279), der in vier Feldzügen die letzten Reste des Königreichs Jerusalem vernichtete und dann in Milde und Gerechtigkeit herrschte.

Tausendmal hat er seinen Vortrag mit genau denselben Zuthaten bereits zum Vortrage gegeben; aber immer aufs Neue begeistert er seine dankbaren Zuhörer. In der Nähe befindet sich ein arabisches Kaffeehaus. Vor denselben hocken auf palmengesplochtenen Mastabas (banartigen Sesseln) braune, bärtige Gestalten, begierig den scharfen Rauch der Haschisch-Pfeife schlürfend und Trick-Trick oder Schach spielend. Die Ruhe, die um diese Gruppe herrscht, wird nur zeitweilig unterbrochen, wenn ein Salka-Scharbe mit seiner riesigen Flasche auf dem Rücken naht und durch das Aufeinanderklagen seiner meßingenen Trinkschalen zum Genuße seines süßen Wassers einlädt. Vornehme Mohamedaner, die Geldausgaben nicht zu scheuen brauchen und deren Sinne eines stärkeren Kigels bedürfen, besuchen wohl auch, wenn ihnen daheim ein entsprechender Ersatz nicht geboten wird, irgend ein öffentliches Etablissement, um hier entweder ihrer Spielbegeisterung zu fröhnen oder sich an den convulsivischen Körperverrenkungen einer sogenannten Tänzerin (Almej) zu ergötzen. Anders nämlich können wir die für unsere ästhetischen Begriffe geradezu widerlich zu nennenden, oft allerdings geradezu staunenswerthen Bewegungen des Unterleibes, auf die sich in der Hauptache die minutiös-plastische Darstellungskunst jener vielgerühmten Vertreterinnen Terpsichore's beschränkt, nicht bezeichnen. Hat nebenbei ein lucullisches Mahl mit den im Verborgenen genossenen, weil vom Propheten verbotenen geistigen Getränken genügende Entschädigung für die harte Fastenpause des Tages geboten, so giebt sich der Gläubige ungestört all den Genüssen hin, die ihm das nächtliche Treiben in verschwendischer Fülle unter steter Abwechslung bietet, um gegen Morgen, sobald der gefürchtete Kanonenschuß den abendlichen Beginn des Fastens verkündet, heim zu wandern und hingestreckt auf bequemen Divan den neuen Tag strenger Enthaltensamkeit in beständiger Erwartung der Genüsse der kommenden Nacht zu verträumen. Gearbeitet wird während des Ramadan sowohl in Kanzleien, wie in Bureauz herzlich wenig. Es würde dies eben dem strengen Grundsatze des Fastens widersprechen, das für die körperliche Enthaltensamkeit auch möglichste Vermeidung jeder Anstrengung zur Voraussetzung hat.

Die wichtigste Nacht während des Ramadan ist die dem 27. Tage vorangehende. Sie heißt Leilet el Kadr („Nacht der Würde“), denn in ihr soll der Prophet den Koran unmittelbar vom Himmel empfangen haben. Gebete, in dieser Nacht zu Allah's Thron emporgesandt, finden gewiß Gehör, denn des Himmels Engel steigen wie ehedem herab zu den Sterblichen und des Paradieses Pforten sind den Gläubigen geöffnet. Wir versäumten nicht, gerade in dieser Nacht die herrliche sogenannte Mabafer-Moschee auf der Citadelle zu besuchen, die, wie alle übrigen Moscheen, während des Ramadan zur Nachtzeit von Gläubigen überfüllt sind. Schon von außen gewähren dieselben in diesem Monat einen zauberhaften Anblick. Doch auf den äußersten Spizen der Minarette sind auf besonders errichteten Holzgerüsten Lampen angebracht, deren Lichter mit dem sternbesäten Nachthimmel zu wetteifern scheinen. Selbst das an sich lahle, weil fensterlose und jedes ornamentalen Schmuckes entbehrende Mauerwerk ist mit Lichtern überzogen, die in den phantastischen Figuren auf hölzernen Gestellen angebracht sind. Ehrfurchtgebietend wirkt indessen der Eintritt in das herrliche Gotteshaus. Die majestätischen Kronleuchter gießen, vereint mit den zahllosen anderen, kreisförmig zu Häupten angebrachten Laternen, ein geradezu blendendes Licht über die geheimnißvoll dunkel gehaltenen Räume aus, in denen lautlose Stille herrscht. Kein Gesang, kein Orgelton, kein Gebetsseufzer — der Priester hält sich in diesem Augenblicke der heiligen Stätte fern, denn heute sind es die Derwische, welche zur Verherrlichung Allah's einen „Zitr“ abhalten, bestehend in einer endlosen Wiederholung des islamitischen Glaubensbekenntnisses unter fortgesetzten, immer heftiger und rasender werdenden Bewegungen des Oberkörpers; derselbe dauert so lange, bis der eine oder andere der frommen Zanatifer, weißen Schaum vor dem Munde, „melbus“ wird, d. h. unter Anzeichen epileptischer Zufälle zu Boden sinken. Wir hatten genug gesehen und zogen es vor, noch einige Straßen zu besuchen, die sämmtlich im zauberhaften Lichtschimmer prangten. In unser Heim zurückgekehrt, kam uns die Wahrheit des Göthe'schen Wortes so recht zum Bewußtsein:

„Wie einer ist, so ist sein Gott,
Datum ward Gott so oft zu Spott.“

Die verlorene Tochter.

Roman von C. Wild.

(18. Fortsetzung.)

„Und diese Hoffnung hat ihn betrogen?“
„Davon weiß ich nichts. Ich selbst redete Walter zu, einen Verheißungsversuch zu wagen — ich glaube aber kaum, daß er denselben schon unternommen hat.“

„O ja, er war gestern bei ihr und . . .“
„Und —“ Frieda hatte sich erhoben und schaute den Sprecher mit großen, erschreckten Augen an.

„Zerstört die dämmernde eine Ahnung in ihr auf, wozu man alle diese Fragen an sie richtete, aber eine Ahnung so entsetzlich, so grauendoll, daß sie dieselbe sofort verwarf.“

„Walter von Carsten war gestern Abend bei seiner Tante, er hatte die Dame brieflich um eine Unterredung gebeten — er blieb eine geraume Zeit bei ihr, dann ging er fort — am Morgen fand man Frau von Carsten mit einer tiefen Kopfwunde in ihrem Zimmer auf; auch zeigten sich an dem Halse der Dame deutliche Spuren, daß der Versuch gemacht worden war, sie zu erwürgen.“ berichtete der Beamte in eintöniger Weise. Er sah dabei Frieda unverwandt an. Sie bemerkte es und wandte sich schauernd ab.

„Was wollen Sie damit sagen?“ murmelte sie.
„Dann wandte sie sich heftig zurück.“

„Dünnen Sie mich nicht länger,“ bat sie; „welche Gründe haben Sie hierher geführt? Warum — warum —“ sie brachte kein Wort mehr über ihre Lippen, halb ohnmächtig sank sie auf ihren Sitz zurück.

Der Beamte machte eine leichte Bewegung der Ungebuld; doch ehe er noch zu dem Mädchen treten konnte, hatte Frieda sich wieder erhoben und sah dem Mann fest ins Gesicht.

„Sagen Sie mir die Wahrheit,“ begann sie mit schneelichten, zitternden Lippen; „man hat auf Walter einen schmählischen Verdacht geworfen. Aber ich schwöre Ihnen, daß er einer solchen That nicht fähig ist. Er mag leichtsinnige Streiche verübt haben, schlecht ist er nie gewesen.“

Der Beamte juckte die Achseln. Das Mädchen that ihm fast leid, obgleich er in ihr eine Mitschuldige des Verhafteten vermuthete, denn — — Walter war thatsächlich verhaftet worden. Man hatte bei ihm auch eine bedeutende Geldsumme gefunden. Er selbst behauptete zwar, das Geld von seiner Tante zum Ordnen seiner Verhältnisse erhalten zu haben, aber kein Mensch glaubte ihm das.

Friedas Entsetzen, als ihr der Beamte diese Thatsachen mittheilte, war groß. Mit den beweglichsten Worten trat sie für Walters Unschuld ein — ach, es war ein vergebliches Bemühen, wie sie bald genug erkannte! Der Beamte lächelte überlegen und ließ sie reden, in der Voraussetzung, daß sie sich in Widersprüche verwickeln würde.

Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte er keinen Anstand genommen, auch sie zu verhaften.

Ein solcher Grund lag aber nicht vor, nur meinte er bei sich, es sei jedenfalls gut, das Mädchen heimlich beobachten zu lassen. Als er endlich gegangen war, blieb Frieda ganz niedergeschmettert zurück. Was sollte sie beginnen, was konnte sie thun, um Walters Unschuld, an die sie fest glaubte, zu beweisen? Wenn sie ihn wenigstens hätte sehen, sprechen können! Aber das war ihr nicht gestattet; sie durfte ihm nicht einmal sagen, daß sie von seiner Schuldlosigkeit fest überzeugt war und treu zu ihm hielt, was auch kommen mochte.

Unterdessen häuften sich die Verdachtsgründe gegen Walter immer mehr.

Es wurde ein Spazierstock mit dem eingravirten Namen Walters in dem Zimmer gefunden, wo die unselbige That geschehen war. Harry Wilson, den man als Zeugen vernahm, sagte aus, daß Walter den Stock bei sich gehabt habe, als er am Tage des Verbrechen bei ihm gewesen sei, um eine Geldleihe zu versuchen.

Walter leugnete auch garnicht, daß der Stock ihm gehöre, nur behauptete er, denselben bei seiner Tante nicht gehabt zu haben. Auch tritt er entschieden ab, daß seine Unterredung mit Frau von Carsten in deren Schlafzimmer stattgefunden habe.

Er behauptete, seine Tante hätte ihn in ihrem Wohnzimmer empfangen, und obwohl sie ihn mit Vorwürfen überhäufte, sei sie doch nicht unerbittlich gewesen. Sie habe ihm sogar eine genügende Geldsumme gegeben, um seine Schulden zu zahlen, unter der Bedingung, daß er Hamburg verlasse und keine weiteren Ansprüche an sie stelle. Darauf wären sie verlobt geschieden und er sei in das Hotel zurückgekehrt, in dem er ein bescheidenes Zimmer inne hatte.

Vorher habe er in einem kleinen Restaurant sein Nachsteffen eingenommen, sei aber von dort direkt in sein Hotel gegangen.

Das Alles stimmte genau, war aber kein Beweis, daß er das Verbrechen nicht begangen haben konnte.

Die Jose Frau von Carsten wie auch die übrige Dienerschaft sagten übereinstimmend aus, daß die Dame befohlen hätte, Niemand als Herrn Walter vorzulassen.

Das war auch geschehen; nach seinem Weggange war das Haus geschlossen worden und kein Mensch mehr hineingekommen. Die Jose berichtete noch, daß ihre Dame kurz vor dem Erscheinen Walters eine Tasse Thee und einen kleinen Imbiß zu sich genommen und dann befohlen hätte, sie ungestört zu lassen und nur zu kommen, wenn geläutet werde.

Aber es war nicht mehr geläutet worden und das Mädchen hatte sich zur Ruhe begeben, nachdem es einige Zeit vergeblich gewartet. Darüber, daß Frau von Carsten ihre Dienste nicht mehr in Anspruch genommen, hatte sie sich keine Gedanken gemacht, denn dergleichen kam öfter vor.

Am Morgen sei ein Telegramm angelangt und als die Jose ihrer Herrin dasselbe übergeben wollte, habe sie die gnädige Frau blutend und bewußtlos aufgefunden.

Die Dame lebte zwar noch, aber es war sehr fraglich, ob sie am Leben bleiben und überhaupt wieder zum Bewußtsein kommen werde.

Die Kopfwunde, die sie durch das Aufschlagen auf einen schweren Schrank erlitten, war sehr schwer, auch war der Blutverlust sehr bedeutend gewesen.

Auf eine Vernehmung der Schwerverwunden konnte daher nicht gerechnet werden, denn es war nur zu wahrscheinlich, daß sie starb und das Geheimniß, wor ihr Mörder gewesen, mit ins Grab nahm.

Die Dinge lagen also sehr ungünstig für Walter, um so mehr als seine leichtsinnigen Schulden und seine Abhängigkeit von seiner Tante genügend bekannt waren.

Auch van Beerbrood wurde vernommen. Er sagte im Ganzen sehr referirt aus — Wilsons Aussage dagegen belastete den Angeklagten schwer.

Friedas Verzweiflung war groß; sie sah nirgend einen Ausweg, einen Hoffnungsstrahl. Trotzdem van Beerbrood sie so schände aus seinem Hause gewiesen, machte sie den Versuch zu Selma zu gelangen, von der unsicheren Hoffnung getrieben, Rath und Hilfe bei ihr zu finden.

Sie traf es glücklich, denn der Holzkünder war ausgegangen. Er lebte in beständiger Angst, Selma könnte etwas von Walters Verhaftung erfahren. Am liebsten wäre er mit ihr sofort abgereist, aber Selma war ernstlich leidend und an eine Reise konnte daher jetzt nicht gedacht werden.

Die Dienerschaft hatte strengsten Befehl, reinen Mund zu halten, jedes Zeitungsblatt wurde vor Selma sorgfältig verborgen, und so hatte van Beerbrood es mit seiner Vorsicht glücklich dahin gebracht, daß seine Tochter über alle die Vorgänge der letzten Tage in Unkenntniß blieb.

Dagegen fragte sie täglich nach Frieda und beklagte sich, daß sie keine Nachricht von ihr erhielt. Ihr Vater hatte Mühe, seine ungeliebte Tochter zu beschwichtigen, und Selmas forschender Blick brachte ihn mehr als einmal in Verlegenheit.

Frieda hatte das Beerbrood'sche Haus zitternd und zagend betreten. Sie stieß einen leisen Freudenruf aus, als sie sah, daß die erste Person, die ihr entgegenkam, Selmas bewährte Kammerfrau war.

Die Dienerin erichraf sichtlich bei Friedas Anblick.
„Ach, Fräulein,“ stotterte sie bestürzt, „wie kommen Sie hierher? Ich dachte Sie weit fort — und wie bleich, wie abgemäht Sie aussehen!“

„Mich hat viel in letzter Zeit getroffen,“ erzählte Frieda

*) Jeder erste, dritte u. s. w. Monat hat 29, jeder zweite, vierte u. s. w. 30 Tage.

traur
lassen
hat
gleich
glückl
einige
Fried
schafte
zuehe
lein
sam,
„doch
und
ging
Alle
aus
feinen
migt,
nicht,
anlaßt
das
ung
br
Walter
seine
soll
Selma
für sie
strahl
zu sich
hatte,
nahm
„Bin
Befehl
auf sei
gegen
von
gehen.
zweifel
Liebe
doch,
mit
gegen
beharrl
Gefähr
von Ca
und ha
eint zu
hüßlich
dachte
Dir D
— Auf
wen ich
ganzen
Erinner
ein Ja
es war
wollte
nichts
Name
sein Ro
dob un
schien
fallen.
Er
über die
wollte,
tief gefü
darf.“
richtig
De
gequälte
das Per
Bater a
richten.
nicht da
„B
sanft sei
es mit
nichts
mir alle
muß, la
wir bei
Wald fü
allein a
was sim
gut zu
Das sp
dann sch

Gründe
brachte
auf sie auf
Ungebut;
atte Frieda
ch.
verbleichen,
lichen Ber-
mer solchen
rüt haben,
that ihm
Verhafteten
et worden.
gefunden.
in Ordnung
ich glaubte
ach mit-
rat sie für
Bemähen,
überlegen
in Wider-
n Anstand
nte er bei
bachten zu
ng nieder-
sie thun,
? Wenn
das war
n, daß sie
zu ihm
en Walter
n Namen
That ge-
hm, sagte
am Tage
nleiche zu
m gehöre,
habt zu
bung mit
habe.
hinzunumer
äufte, sei
r eine ge-
ten, unter
teren An-
eben und
scheidenes
Rachtesen
gangen.
daß er
Diener-
en hätte,
war das
ekommen.
dem Er-
mbig zu
zu lassen
Mädchen
vergeblich
nicht mehr
gemacht,
die Jose
ige Frau
glich, ob
würde sein
auf einen
er Blut-
er nicht
daß sie
mit ins
um so
ängigkeit
Ganzen
den An-
en Aus-
sie so
fuch zu
n, Rath
gegangen.
Walters
rt abge-
tonnte
und zu
rborgen,
ch dahin
tehten
ich, daß
e, keine
schender
zogen
sie sah,
währte
en Sie
e abge-
Frieda

traurig; „können Sie mich für einige Augenblicke zu Ihrer Herrin lassen?“
„Das Fräulein ist lebend und dann — dann — der Herr hat so strenge Verbote!“
„Nur für einige Minuten,“ bat Frieda dringend, „ich gehe gleich wieder — ach, lassen Sie mich zu ihr — ich bin so unglücklich —“ Thränen ersticken ihre Stimme.
Die Kammerfrau überlegte. Der Herr kam jedenfalls vor einigen Stunden nicht zurück, es war also keine Gefahr, daß er Frieda noch hier trafe.
Sie wußte, daß Selma sich nach ihrer ehemaligen Gefährtin sehnte und jedenfalls erfreut sein werde, dieselbe wiederzusehen.
Der Herr brauchte ja gar nicht zu erfahren, daß das Fräulein hier im Hause gewesen, und dafür, daß Frieda ungelesen fortkam, konnte schon geforgt werden.
„Ich will es wagen,“ sagte sie nach kurzer Ueberlegung; „doch kommen Sie rasch, damit uns Niemand sieht.“
Einige Sekunden später stand Frieda in Selmas Zimmer und wurde von dieser mit einem lauten Aufschrei begrüßt. Dann ging es an ein hastiges Fragen und Antworten, bis Selma Alles wußte.
Nur eins blieb ihr noch unklar: warum ihr Vater Frieda aus dem Hause getrieben hatte.
„Sie kommen wieder zu mir!“ sagte sie in einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ; „ich habe Sie schmerzhaft genug vernimmt, meine liebe Frieda — ich begreife überhaupt meinen Vater nicht, was ihn zu diesem sonderbaren Benehmen gegen Sie veranlaßt haben kann. Ihre heimliche Verlobung mit Walter? Ach, das wäre doch kein Grund! Aber ich werde es schon in Erfahrung bringen. Ich lasse Sie nicht mehr fort, und was den armen Walter anbelangt, so werden wir schon Mittel und Wege finden, seine Unschuld klarzustellen. Seien Sie guten Muthes, Alles soll sich noch zum Besten wenden.“
Die arme Frieda seufzte, wagte aber keinen Widerspruch. Selmas warme Theilnahme allein war schon ein großer Trost für sie und tief im Grunde ihrer Seele schloß ein leiser Hoffnungsstrahl empor.
Als van Beerbrood nach Hause kam, ließ ihn seine Tochter zu sich bitten.
„Papa,“ sagte sie, nachdem sie seinen zärtlichen Kuß erwidert hatte, „wie kommt es denn, daß Du mir von Walters Gefangenahme kein Wort gesagt hast?“
Van Beerbrood fuhr erregt auf.
„Wer... wer hat Dir etwas erzählt?“ rief er zornig. „Bin ich denn nicht mehr Herr in meinem Hause, daß meine Befehle so leichtsinnig übertreten werden?“
„Sachte, Papa,“ entgegnete Selma, ihre Hand beschwichtigend auf seinen Arm legend, „ich habe noch andere schwere Anklagen gegen Dich vorzubringen.“
Der Alte sah seine Tochter verblüfft an. Die Nachricht von Walters Gefangenahme schien ihr nicht sonderlich nahe zu gehen. Sie machte durchaus nicht den Eindruck einer Verzeiwelsten — liebte sie ihn denn nicht mehr? oder war diese Liebe nie besonders stark gewesen?
„Papa, warum hast Du Frieda vertrieben? Du wußtest doch, wie werth und theuer sie mir war!“
„Lieber Kind, was sprichst Du da...“
„Galt, Papa, keine Ausflüchte! Ich weiß alles — ich habe mit Frieda gesprochen.“
Der Holländer fuhr zornig auf.
„Trotz meines strengen Verbotes? Wer hat es gewagt, gegen meine Befehle zu handeln?“ rief er.
„Sage mir, warum Du Frieda fortgeschickt hast,“ fuhr Selma beharrlich fort; „Du kannst mich nicht ohne Grund meiner liebsten Gefährtin beraubt haben. Ihre heimliche Verlobung mit Walter von Carsten kann doch nicht die Ursache sein — ich wußte darum, und habe diese Liebe begünstigt.“
„Du, Selma, Du?“
„Weshalb nicht? Es hätte mich gefreut, die Beiden vereint zu sehen. Deshalb hat ich Dich auch, daß Du Walter beschützlich sein möchtest, bald eine selbstständige Stellung zu erlangen.“
„O, ich Thor! Du... Du also wußtest darum und ich dachte —“
„Nun, was dachtest Du, Papa?“
„Ich dachte, Du liebtest Walter, und wolltest alles daran setzen, Dir dein Glück zu sichern.“
„Mein Glück!“ sagte Selma schmerzlich. „Mein Glück! — Auf Liebesglück habe ich längst verzichtet, Vater! Weißt Du, wen ich geliebt habe mit allen Fasern meines Herzens, mit der ganzen Kraft meiner Seele? Baron Vohlen hat ich geliebt. Erinnerst Du Dich seiner noch? Wir trafen ihn einst am Rhein, ein Jahr darauf in Ostende. Wir liebten uns Beide — ach es war schön und doch nur eine zu kurze Zeit! Vohlens Vater wollte von einer Verbindung zwischen mir und seinem Sohne nichts wissen — ich schien dem stolzen Mann zu gering — mein Name nicht tabellos genug. O, was ist Dir, Vater?“
Van Beerbrood war leichenblau geworden — schwer sank sein Kopf an die Lehne des Stuhles zurück — seine breite Brust hob und senkte sich in mächtigen, schweren Athemzügen — fast schien es, als würde der Mann einem Schlaganfall zum Opfer fallen. Selmas bestürzter Ausruf brachte ihn einigermaßen zu sich.
Er richtete sich auf und fuhr mit der Hand mehrere Male über die Stirn, wie wenn er von dort ein Brandmal verschleudern wollte, — das Brandmal seiner Schande, die er nie zuvor so tief gefühlt als jetzt vor den Augen seiner reinen Tochter.
Selma war neben ihrem Vater in die Kniee gesunken.
„Es giebt also in Deinem Leben etwas, das ich nicht wissen darf,“ stürzte sie schmerzlich bewegt. „Vater, sei wahr, sei aufrichtig gegen mich — sage mir alles — alles!“
„Kind, das kann ich nicht!“
Der Ton, mit dem sich diese wenigen Worte der schmerzgequälten Brust des Mannes entzogen, zerriß dem Mädchen das Herz.
Was es auch sein mochte, welch' düsteres Geheimniß ihr Vater auch vor ihr verbarg — bei ihr stand es nicht, ihn zu richten. Sie war sein Kind, sein Fleisch und Blut, sie hatte nicht das Recht, ihn zu verurtheilen.
„Vater, begann sie leise, mit ihren weichen kleinen Händen sanft seine blaffen Wangen streichend, „was es auch sei, ich will es mit Dir tragen. Wir gehören nun einmal zusammen und nichts wird mich vermögen, von Deiner Seite zu gehen. Sage mir alles, ich bin auf das Schlimmste gefaßt! Wenn es sein muß, laß uns von den Menschen fort in die Einsamkeit fliehen, wir Beide sind uns selbst genug. Sieh, ich habe auf der Liebe Glück für immer verzichtet, ich habe nur Dich, Vater, nur Dich allein auf der ganzen Welt — laß uns fest zu einander halten, was kümmern uns die Andern! Giebt es ein Unrecht zu sühnen, gut zu machen — dann thue es, Vater, dazu ist es nie zu spät! Das spärliche Glück, welches uns noch bleibt, werden wir uns dann schon zu erhalten wissen.“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Hannover. Das Duell Bennigen-Falkenhagen in Springe hat am Montag vor dem Schwurgericht in Hannover seine gerichtliche Sühne gefunden. Domänenpächter Falkenhagen, wurde unter der Anklage, den Landrath v. Bennigen im Duell erschossen zu haben, zu 6 Jahr Festungshaft verurtheilt. Er erklärte sich unter Verzicht auf jede Revision, zum sofortigen Straftritt bereit.
Baku, 17. Februar. Ein Bataillon Schützen und eine Anzahl Sappeure mit 200 Zelten sind nach Schemacha abgefordert worden, wo die gesammte Bevölkerung unter freiem Himmel lagert. Die Zahl der beim Erdbeben Umgekommenen wird auf 2000, die Zahl der zerstörten Häuser auf 4000 geschätzt. Im Kreise Schemacha sind 34 Dörfer von dem Erdbeben heimgesucht worden. Bei dem Dorfe Masacha, östlich von Schemacha, ist ein Vulkan thätig. Der Bach Grontschalka hat infolge eines Erdstoches die Richtung seines Laufes verändert.
Doodica gestorben. Doodica, das eine der beiden zusammengewachsenen indischen Mädchen, die durch eine Operation getrennt worden waren, verstarb Sonntag früh unerwartet an Tuberkulose und Schwäche. Sonnabend hatten die beiden Mädchen noch Nahrung genommen und mit der Puppe gespielt. Der Puls war ganz normal gewesen. Sonntag Morgen verschlimmerte sich der Zustand Doodicas, welche in ein anderes Zimmer transportirt wurde, um der Schwester ihren Tod zu verbergen. Nach einer kurzen Convulsion trat der Tod ein. Doodica war das kränklichere der beiden Kinder. Die Operation war vorgenommen worden, um im Falle ihres Ablebens das andere Mädchen, Rodica zu retten.
Wiener Café auf einem Schnelldampfer. Der gegenwärtig im Bau befindliche Doppelschraubenschnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, der den Namen „Kaiser Wilhelm II.“ erhalten und im Frühjahr 1903 in Fahrt treten wird, verspricht die Leistungen der bisherigen Schnelldampfer bezüglich der Einrichtung wie der Schnelligkeit, noch zu übertreffen. Er wird, abweichend von der Anlage der bisherigen Schnelldampfer, ähnlich wie der Dampfer des sogenannten Barbarosafatyps zwei Aufbaudecks übereinander haben; infolge davon werden die Wohnräume durchweg groß und luftig und die Promenadenbedeckung für die Kajütspassagiere ganz besonders geräumig werden. Als große Annehmlichkeit dürfte es von den Passagieren begrüßt werden, daß der neue Dampfer auf dem Sonnendeck ein Wiener Café erhalten soll, in das die Passagiere nach den Mahlzeiten sich zurückziehen können, um dort Getränke aller Art und feinstes Gebäck zu finden. Endlich soll auf dem Dampfer auch noch ein sog. Frühstücksraum eingebaut werden, in welchem die Passagiere neben den allgemeinen Mahlzeiten auf Wunsch Speisen nach der Karte bekommen können.
Die Uebertreibungs- und Großmannsucht ist in Portugal so eigentlich zu Hause. Der Portugiese nummerirt, wie man der „Boss. Jg.“ schreibt, seine Strafen nicht nach den Häusern, sondern zählt alle Thüren und Fenster mit, so daß ein Haus 24 und mehr Nummern haben kann. Alle Leute sind „Ezzellenzen“; einen 14-jährigen Bäckersburschen darf man nicht einmal mit „Fräulein“ anreden, ohne als unhöflich zu gelten, sondern nur mit „exzellentissima Senhora“, mit der man nur in der dritten Person reden darf. Das kürzere „Sie“ ist in der Unterhaltung verpönt. „Eure Exzellenz wünschen,“ „Die Exzellenz befehlen“ u. s. w. Der Vorgesetzte redet seinen Untergebenen mit „Euer Gnaden“ an, ebenso sind alle Knechte und Bettler kurzweg „Euer Gnaden“.
Eine Tiroler Hochzeit. Jahrmarkt, Kirchtag und Hochzeit sind allgemeine Festtage im Land Tirol. In Hopfgarten an der hohen Salve fand ein solches Volksfest, eine Hochzeit nach altem Brauche statt, das die „Frankfurter Zeitung“ folgendermaßen schildert: „Der Metzger und Grundbesitzer Jakob Oberhauser verehelichte sich mit Marie Huber mit einem Massenaufgebot von Hochzeitgästen. Um 8 Uhr früh wurden diese, während die Keller trachten, zur „Morgensuppe“ geholt und um 9 Uhr gings in langem Zuge zur Kirche: Voraus dreißig Burchen, dann der Bräutigam und ein halbes Hundert Männer, hierauf zwanzig kleine und dreißig erwachsene Kranzjungfern mit ihren grüngoldenen Jungferkränzen, dann die Braut und zum Schluß gegen 80 Weiber — Alle zwei und zwei. Eine Musikbande holte dann den Zug von der Kirche ab und führte ihn zum Zipsfirth, wo das Festmahl bereit stand. Unterwegs gab es noch allerlei Ill. der, auf die Beschäftigung des Brautpaares anspielend, diesem zu Ehren geführt wurde. Dabei wurde auch die Braut gestohlen, die der Bräutigam nun suchen und auslösen mußte. Vom Zipsfirth, wo Bratendunst, Gesang und Labakrauch nur so durcheinander wirbelten, erfolgte dann das „übers Gassel Gehen“. In Gruppen zogen die Paare von einem Wirtshause zum andern. Gegen 3 Uhr waren alle abholdirt, und nun begann beim Zipsfirth, im Wirtshause der Eltern des Bräutigams, das eigentliche Hochzeitsmahl, welches aus 16 Gängen bestand und bis gegen Mitternacht dauerte. Es mögen so an derthalb Hundert Personen gewesen sein, die da mit den Massenvorwärtchen aufzuräumen hatten. Sich durch eine solche ganze Speisereihe durchzujessen, ist keine Kleinigkeit. Da gab's zuerst Kraftbrühe, dann Aufschnitt, Brat-, Speck- und Leberknödeln, Buttertrapezen, Kalbsbraten, Rindfleisch, Kaiserpudding, Gebäckenes, Kanalsuchen, Punschsorte, gefüllte Kalbsbrust, gerollten Nierenbraten, Kaffee, Fischingstrapezen, Hohlkippen mit Schlagobers und schließlich Punsch. Im anstehenden Tanzsaal wurden eben und nach dem Mahle getanzt bis zum nächsten Morgen. Das Brautpaar selbst sprach offiziell nie, sondern hatte seinen Sprecher, der auch den Gästen, die aus dem ganzen Brizenthal, aus Wörgl und selbst aus Innsbruck gekommen waren, den Dank für die dargebrachten Glückwünsche in humorvollen, mehr oder weniger formelhaften Wendungen aussprach.
Im Dusef. Student Süssel kommt endlich schwer geladen in seiner Bude an. Er möchte sich noch mal in den Spiegel sehen. Im Dusef erwischt er aber statt des Spiegels die Haardürste. „Teufel!“ sagt er, als er die Borsten sieht, „ich muß mich wohl rasiren lassen!“
Versorgt. „Es ist merkwürdig, daß der Fürst Ihnen noch nicht sein Hauskreuz verliehen hat.“ — Professor: „Ich habe an meinem schon genug!“
Landwirthschaftliches.
Beim Ankauf von Mastthieren ist folgendes zu berücksichtigen. Man wähle, soweit es irgend thunlich, die Thiere im Alter von 5—8 Jahren mit tiefem, weitem Leib, starker Brust, breiten Lenden, geräumigen Flanken und einer feinen elastischen Haut: achte auf ein ruhiges Temperament und ausgezeichnete Fresslust. Mittelgroße Thiere lohnen die Mast stets am besten. Es ist ein durchaus unrichtiges Verfahren, zu alte und durch unzulängliches Futter in einen dürftigen Körperzustand gerathene Thiere zur Mast aufzustellen. Solch ausgemergeltes Vieh verzehrt viel Futter ehe es sich erholt und soweit zu Kräften kommt, daß es anfängt, Fett zu bilden.

Zubereitung des Leinsamens zur Verfütterung. Der Leinsame hat als Futtermittel darum eine besondere Bedeutung, weil er sich in diätetischer Beziehung vor anderem Futter auszeichnet. Er ist besonders leicht verdaulich, regt die Verdauungswerkzeuge gelinde an, hat einen hohen Gehalt an Eiweißstoffen und besonders an leichtverdaulichem Fett. Alle diese guten Eigenschaften können jedoch nicht zur Geltung kommen, wenn er nicht richtig zubereitet wird. Gewöhnlich kocht man ihn oder weicht ihn nur ein; hierdurch wird bloß der in der Samenschale in großer Menge enthaltene Schleim, welcher für die Ernährung nur sehr geringen Werth hat, aufgequollen, aber die feste Samenschale, welche die Einwirkung der Magensaft auf die eigentlichen Nährstoffe verhindert, wird nicht gesprengt. Die großen Schleimmassen hindern besonders noch die Einwirkung der Verdauungssäftigkeiten, und die Körner gehen daher größtentheils unverdaut in den Mist. Leinsamen müssen daher stets gequert werden.
Warum muß man im Winter für gutes Trinfwasser sorgen? Nicht unwichtig ist es, dem Geflügel stets frisches Wasser, welches gegen Gefrieren mit etwas warmem Wasser gemengt sein soll, zu verabreichen, da die beliebte Art, die Thiere Schnee fressen zu lassen, nur schädlich wirken kann, zum Mindesten das Legen ungünstig beeinflusst.
Sind die Tauben der Saat schädlich? Häufig wird behauptet, daß die Tauben der Saat auf dem Acker Schaden, aber mit Unrecht, da die Tauben nicht wie die Föhner scharren; bei ihrem meist sehr eiligen Gang durch die Felder picken die Thiere stets nur diejenigen Körner auf, welche zufällig nicht unter die Oberfläche des Bodens gekommen sind und auf diese Weise doch nur einer sehr zweifelhaften Entwicklung entgegensehen. Saatkörner bleiben aber nur auf solchen Aedern obenauf liegen, welche mit der Hand besät worden sind, beim Bestellen mit Maschinen fällt dieser Uebelstand völlig fort. Bei den Streiferreien der Tauben durch die Felder werden von diesen nicht nur die offen daliegenden, nicht eingeregagten Getreidekörner, sondern auch wilde Sämereien, wie Hederich und Kornrade, wohl beachtet und verzehret die Thiere bei ihren Streiferreien Taubenke und Abertaubenke von Samenfrüchten, die zur Pflanze entwickelt, die Aeder als wucherndes Unkraut bedecken würden. In Belgien ist man in dieser Beziehung von dem Nutzen der Felbtauben so sehr überzeugt, daß man große Taubenhäuser mitten auf das Feld baut, um den Tauben das Reinigen der Aeder von Unkrautsamen recht bequem zu machen.
Das Stuttgarter Lusthaus. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar ist, wie bekannt, das Stuttgarter Lusthaus bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Diese Mauern rühren von dem „Lusthaus“, einem berühmten Renaissancebau, der, den Herzog Ludwig von Württemberg vor über 300 Jahren durch den Baumeister Georg Beer errichten ließ, und der in den Jahren 1845 und 1846 infolge schlecht angewandter Sparsamkeit und aus Unverständnis zu dem äußerlich so wirklichen Theatergebäude umgewandelt worden war, als das sich der nun abgebrannte Stuttgarter Lusthaus präsentirte. Von der Großartigkeit und künstlerischen Vollendung des „Lusthauses“ ist uns aus genauen Abbildungen und Beschreibungen Kenntniß erhalten worden, und bei unserer heutigen Kunstanschauung und bei dem großen Interesse, das man heute für die Erhaltung der Kunstdenkmäler aus früheren Zeiten schenkt, ist es für uns kaum verständlich, wie man eine solche unverstehliche Schöpfung vernichten konnte. Die „Gartenlaube“ veröffentlicht aus der Feder von Johannes Broelich einen Rückblick auf das Lusthaus, dessen Anschaulichkeit noch durch einige Abbildungen unterstügt wird. Von der Reichhaltigkeit des vorliegenden zweiten Heftes mögen noch die übrigen darin enthaltenen Artikel, „Das Küssen von den Lippen“, von G. Niemann, „Bild-Werk, Heine-Reminiscenzen eines Geologen an die amerikanischen Felsenbilder und Bräunen, I. Bei den „Schredensauriern“ der Pyramide“, von Dr. C. Fraas, „Winterbeobachtungen im Hochgebirge“, von Prof. Dr. C. D. Risch, zeugen, zu welchen noch der große Roman „Sette Didenroth's Liebe“ von W. Heimburg und die Erzählung „Unser Kind“ von Carl Wozzeck, sowie eine Reihe trefflicher Reproduktionen von Bildern erster Künstler gehören. Die Fortsetzung der Artikelserie „Zur Geschichte der Gartenlaube“, worin anlässlich des 50-jährigen Jubiläums derselben über den Werdegang in den ersten acht Jahren des Bestehens dieses ausgezeichneten Familienblattes hochinteressante Mittheilungen gemacht werden, sei schließlich auch noch erwähnt.
Eine falsche Meinung vieler Hausfrauen ist es, wenn sie glauben, sie können am Kaffee dadurch sparen, daß sie recht billige Sorten kaufen. Solche Kaffees sind ja niemals andgiebig und wohlgeschmeckt. Man kann sich einen wirklich guten und sehr bekömmlichen Kaffee zu mäßiger Preise dadurch bereiten, daß man eine bessere Sorte Kaffee kauft und diesen je nach Geschmack etwas die Hälfte Kaffeebohnen's Malzsaftes hinzusetzt. Da dieser Malzsaft infolge seiner eigenartigen Herstellungsweise schon selbst Geschmack und Geruch des Bohnenkaffees besitzt, erhält man durch seine Beimischung ein durchaus wohlgeschmeckendes und sehr bekömmliches Getränk, das nicht nur billiger, sondern auch wesentlich gesünder ist als reiner Bohnenkaffee.
Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenloß vom 12. bis 18. Februar 1902.
Aufgebote: a. hiesige: 5) Der Buchbinder- und Galanteriewaaren-geschäfts-Inhaber Carl Otto Groß hier mit der Bertha Camilla Engert hier. b. auswärtige: vacant.
Geschließungen: 12) Der Fabrikarbeiter Gustav Emil Hahn hier mit der Maschinenheilerin Anna Zina Biehnog hier. 13) Der Bahnarbeiter Gustav Walter Tittel hier mit der Maschinenheilerin Anna Hedwig Krumm hier. 14) Der Malergehilfe Gustav Emil Stemmler hier mit der Auguste Alma Klein hier. 15) Der Drucker Ernst Emil Voigtmann hier mit dem Dienstmädchen Emma Anna Schuber hier.
Geburtsfälle: 16) Ella Helene, T. des Handarbeiters Wilhelm Bartsch hier. 17) Max Erich, S. des Handarbeiters Hermann Strobel hier.
Sterbefälle: 17) Die Maschinenheilerin Marie Emilie Schröter geb. Detmann hier, 25 J. 4 M. 8 T. 18) Klara Frieda, T. des Handarbeiters Max Richard Weimer hier, 3 M. 23 T. 19) Der Eisenformer Franz Anton Rord aus Werba, ein Ghemann, 45 J. 4 M. 20 T. 20) Karl Emil, S. des Maurers und Maschinenheilers Karl Emil Schönfelder hier, 4 M. 21) Curt Gotthold Max, S. des Postretirats Johannes Adolf Max Woeller hier, 5 M. 7 T. 22) Der Waldarbeiter Carl Anton Siegel hier, ein Ghemann, 54 J. 7 T. 23) Der Waldarbeiter Ernst Louis Quast hier, ein Ghemann, 25 J. 8 M. 24) Emil Herbert, S. des Maschinenheilers Carl Emil Stemmler hier, 7 M. 26 T.
Kirchennachrichten aus Schönbrunn.
Freitag, den 21. Februar 1902, Abends 7/9 Uhr: Passionsandacht, Herr Pastor Wolf.
Neueste Nachrichten.
(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
Berlin, 19. Februar. Dem Reichsanzeiger zufolge ist das seit dem 1. April 1895 bestehende Verbot der Einfuhr lebenden Rindviehs aus Gallizien nach dem Regierungsbezirk Opperl unter dem 15. D. zurückgezogen worden.
Berlin, 19. Februar. Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet, ist der in Paris verhaftete Director Schmidt von der Casseler Trebertrocknungsgesellschaft nunmehr auf deutsches Gebiet gebracht worden. Von Avricourt brachte man ihn ins Gefängniß zu Zabern, von wo Polizeibeamte mit ihm nach Cassel unterwegs sind.
Riel, 18. Februar. Ihre Egl. Hoheit die Prinzessin Heinrich ist heute Abend von hier nach Darmstadt abgereist.
Wien, 19. Februar. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ aus Triest wurde dort gestern der Agitator der italienischen Anarchisten, Bronzi aus Ancona, verhaftet,

weil er an dem Ausbruch der Triester Ausschreitungen theilhaftig war.

— Triest, 19. Februar. Infolge der andauernden Ruhe ist das Militär aus den öffentlichen Gebäuden und industriellen Establishments zurückgezogen worden. Die Consignierung der Garnison ist aufgehoben, nur eine starke Bereitschaft angeordnet.

— Budapest, 19. Februar. Gestern fand die Generalversammlung der Ungarischen Bank für Industrie und Handel statt. Dieselbe nahm einen stürmischen Verlauf. Die Bank hatte sich an der Ausnutzung von rumänischen Petroleum-Territorien mit 20 Millionen Kronen engagiert. Dies Geschäft veranlaßte die Aktionäre, die Direktion heftig anzugreifen, zumal da ein großer Theil der Beteiligungssumme dubios geworden ist. Der Aktionär Graf Stephan Tisza, früherer Direktionspräsident, erklärte, daß ursprünglich eine Beteiligung an dem Petroleumgeschäft mit einem westeuropäischen Cartell geplant war. Im letzten Augenblick sei dann an deutschen Plätzen eine Finanzkrise ausgebrochen und Hilfe ausgeblieben, während die Bank in Rumänien bereits gebunden war. Es dürften von der Beteiligungssumme 10 Millionen zu retten sein. Nach längerer Erörterung wurde der Bericht der Direktion und des Aufsichtsraths mit Stimmenmehrheit zur Kenntnis genommen.

— Madrid, 19. Februar. Die Kammer hat gestern die

Verlage betreffend Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien in der Provinz Barcelona angenommen.

— Madrid, 19. Februar. Einem amtlichen Telegramm des Generalkapitäns von Catalonien zufolge kam es in Barcelona zu einem Zusammenstoß zwischen Ausländern und Gensdarmen, wobei die Leuten von der Waffe Gebrauch machten. Eine Person wurde getödtet, drei verwundet, sieben verhaftet. Bei einem anderen Zusammenstoß in San Martin de Probenals wurden 3 Personen getödtet und 3 verwundet. Der allgemeine Ausstand dauert fort.

— Madrid, 19. Februar. In Sabadell steckten Anarchisten das Maristen-Kloster und andere Gebäude in Brand. In Barcelona haben Anarchisten auf mit ihrer Ueberwachung betraute Polizeibeamte Revolvergeschosse abgegeben. Den Beamten gelang es, sich in Sicherheit zu bringen.

— Barcelona, 19. Februar. Der neue Präsekt hatte gestern eine Berathung mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter. Zwischen letzteren erfolgte eine Einigung über die Grundlage einer Beilegung des Streiks. Danach wollen die Arbeiter die Arbeit zu den gleichen Bedingungen wie vor dem Ausstand wieder aufnehmen. Es soll ein gemischtes Schiedsgericht zur Prüfung der erhobenen Ansprüche eingesetzt werden.

— London, 19. Februar. Dem „Standard“ wird aus

Pretoria vom 18. d. M. telegraphirt: Die Buren brannten die deutsche Missionstation Neo Rueter im District Spelonken im nördlichen Transvaal nieder. Eine andere Meldung des „Standard“ aus Pretoria besagt: In der Nacht, in welcher man erwartete, daß der Burengeneral Van Biljoen als Gefangener von Machadoborp nach Pretoria gebracht werden sollte, legten die Buren zwischen Machadoborp und Dalmanitha eine Mine unter die Bahnlinie und beabsichtigten wahrscheinlich, den Zug zum Entgleisen zu bringen und den General auf diese Weise zu befreien. Ein Förderkarren, der dem Panzerzug vorausfuhr, wurde von der Mine in die Luft geschleudert und zertrümmert, der Zug selbst aber nicht beschädigt. Der Plan der Buren wäre in jedem Fall mißlungen, weil Biljoen nicht in Machadoborp, sondern in Dalmanitha zur Bahn gebracht wurde.

— Heilbron, 19. Februar. Englische Kolonnen unter Delisle und Fanshawe rückten gestern gegen eine starke Burenabtheilung unter Dewet bei Trommel, dreißig Meilen nordwestlich von Reig ein. Zehn Buren und ein Feldlograph fielen den Engländern in die Hände. Es heißt, Dewet hätte den Buren Befehl gegeben, auseinanderzugehen, um den englischen Kolonnen auszuweichen.

Die richtige Ernährung der Kinder

lohnt sich später tausendfach! Jede Mutter sollte ihren Kindern zum Frühstück nur Kathreiners Malzkaffee mit Milch geben. Das wird von den Ärzten empfohlen. Die Kleinen gedeihen dabei zusehends, was schon tausendfach erprobt ist.

Stiftungsfest des Handwerker-Vereins.

Nächsten Montag, den 24. Februar, von Abends 8 Uhr an in den Sälen des Feldschlösschens:

Concert, Theater u. Ball.

Die geehrten Mitglieder nebst Familien, sowie werthe Gönner und Freunde des Vereins werden hierdurch freundlichst eingeladen und um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Programm an der Kasse.

Eintrittskarten in den Verkaufsstellen bei Frau verw. Fleischschmidt, Forststraße, Herrn B. Schuldes, Langestraße, Herrn B. Frihsche, Wiesenstraße à 40 Pf., an der Kasse 50 Pf.

Der Ertrag fließt in unsere Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Handwerker.

Anna Schwarz, Aue, Göthestr. 3, Meißner Ofengeschäft,

hält ihr großes Lager von Küchenherden, Kaminöfen, transportablen Öfen, Grundöfen und Schüttöfen bestens empfohlen. Umsehen, sowie Reparaturen an Öfen aller Art werden prompt und billigt ausgeführt.

Kanarienvogel,

gute Schläger, à Stk. 6 Mk., Zuchtvärchen, mit oder ohne Zuchtläufige, das Paar 6,50 Mk.

Panhaus, Albertplatz.

Amerikanische Auktern, à Stk. 12 Pfg., 10 Stk. 1 Mark empfiehlt Der Obige.

Der Inventur-Ausverkauf der Firma

Paul Thum, Chemnitz bietet Ihnen Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen von Teppichen — Linoleum — Tapeten — Tischdecken — Divandeden — Sophadeden — Portièren — Lambrequins — Sophabezügen — Rollos — Gardinen — Wachswaren — Gummitischdecken — Läuferstoffen — Abkreidern — Rissen — Steppdecken — Reisefaschinen — und Einpaddecken etc. etc. Nach auswärts auch schriftliches Angebot. — Nähere Angaben des Gewünschten erbeten. Gute und solide Qualitäten besonders günstig und billig bei

Paul Thum, Chemnitz, Chemnitzstraße 2.

Das Ideal

aller Damen ist ein junges, reines Gesicht, festes, jugendliches Aussehen, welche, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Jede Dame wache sich daher mit:

Nadebener Linsenmilchseife von Bergmann & Co., Nadebener-Dresden
Schutzmarke: Fischenpferd.
à St. 50 Pf. bei: Roth, Fischer.

Suche für mein Zeichen-Atelier noch **2 Lehrlinge**, welche Talent zum Zeichnen haben.
Richard Dietrich.

Nächsten Sonntag, den 23. 11. 02, abends 5 Uhr, soll das „Kinderleben im Winter“

von Hermann wiederholt werden, und zwar im „Deutschen Haus“, wozu ergebenst einladet

Das Bürgerschullehrer-Collegium.

Eintritt 20 Pf., für Kinder 10 Pf.

Otto Keil, ärztl. gepr. Massieur u. Bademeister

Eibenstock, Neumarkt 31, empfiehlt sich bestens zur Behandlung in und außer dem Hause. Bringt gleichzeitig meine der Neuzeit entsprechend eingerichtete Anstalt für turgemäße Dampf- sowie div. andere Bäder und Massage (elektrisch und schweblich) in Erinnerung. Mit bestem Erfolg bei Bronchitis, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Influenza, Erkältungen u. s. w. Zugelassen zur Ortsstranlenkaffe fürs Handwerk und für Textil-Industrie nach Verordnung der Herren Aerzte. Für Damen weibliche Bedienung. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr.

Hôtel Rathhaus.

Freitag, den 21. Februar: Schweineschlachten wozu ganz ergebenst einladet **Ernst Busch.**

Zwei jüngere geübte Schiffchen-Sticker, welche selbstständig arbeiten können, werden zum sofortigen Antritt oder in 14 Tagen an neue % Schiffchen-Maschinen nach auswärts gesucht.

Offerten unter B. 20 befördert die Expedition d. Bl.

Spiegel

empfiehlt in größter Auswahl billigt **Albin Eberwein.**

In langjährig bewährten Qualitäten empfehle



Bettfedern Daunen
1/4 und 1/2 Inlette, Bezüge, weiße u. bunte Damaste, Betttücher in Dowlas, Varchent und Leinen.
Inlettstücken bei Einkauf von Bettfedern gratis. Großes Lager fertiger Erstickungswäsche.
Emil Mende.

Soliden Flotten **Kaufburschen** suchen per sofort **W. Ziegler & Co.**

Frischer Schellfisch und Seeorelle treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Fleischschmidt.**

Theater in Eibenstock.

Im Saale des Feldschlösschens. Den sehr geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend zeige ergebenst an, daß ich am 11. März a. e. im Feldschlösschen, mit einem vorzüglichen Personal und großem erstklassigen Spielplan die Frühjahrszeit eröffne. Mit vorzüglichster Hochachtung zeichnet **Felix Schleichardt,** 3. B. Stadttheater in Limbach i. Sa.

Gingetroffen: Riesige Auswahl Neuheiten

Confirmanden-Jaquetts, Confirmanden-Paletots.

Entzückendes, enormes Sortiment

Confirmanden-Unterröcke und Damen-Jupons

in neuesten, eleganten Façons und allen existirenden Preislagen empfiehlt

A. J. Kalitzki Nachflgr.

Einen fleißigen, durchaus soliden Handsticker

sowie eine Schiffenaupfasserin suchen per sofort **W. Ziegler & Co.**

Bierapparate-Fabrik

Keller & Co., Chemnitz.

Man verlange den neuesten reichhaltigen Katalog B. Grösste Leistungsfähigkeit. Elegante Modelle. Letzte Neuheiten.

Wein im Kessel gelegenes **Feld- und Wiesengrundstück** ist zu verpachten, auch zu verkaufen. **Emilie verw. Schönfelder, Brühl 2.**

Donnerstag trifft Frischer Schellfisch

ein bei **Max Steinbach.** Eine Packung % Maschine sofort billig zu verkaufen. **Heinr. Ed. Müller, Adorf, Bogtl.**

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 R. von **Frangott Ehrhardt in Delze in Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Welt-ruh erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrocheneren Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Frangott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: **Frangott Ehrhardt in Delze** mit nebenstehendem Wappchen als Schutzmarke (Facsimile) mit der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Oesterreichische Kronen 86, 11 Pf.

nierdel des u. der blafen unfer

von R gefellch und E erfenn Das S System Nichter Verfeh und d schiffa Nordb Diecri und R kampfe führung System Teleg die S hoff in glerun die Sa Betrie erkei

als fi tionen rate n Weller intern wichtig Stabb feine k sonder länge mitein die E Allen, Geley nach d alle A einfaeh mehr S System den E der be verjeig allen t will, f hat, n Dauer Patent monop Weife Marco das v befeind Dalkte Gründ erster Rüste Monop dringen System System bedeute als ob über je er hat furrenz beheil

Apparc auf 15 200 R aber so tiren z find, w hat. l befindl rine m

ämmtl Re ch i warten,